

Fortschritt und Museum: Möglichkeiten und Grenzen

Das Museum Arbeitswelt Steyr als selbstreflexive Fallstudie

Nur bedingt eignet sich der Begriff „Geschichte“ auch als Synonym für „Vergangenheit“: Geschichte ist schließlich immer auch konstruierte Erzählung. Ihre Deutung hängt u. a. von Gegenwartserfahrung und Zukunftserwartung ab, sie entspringt nicht zuletzt auch divergierenden Interessen. Um es mit dem unlängst verstorbenen Historiker Peter Novick zu sagen: „Erinnerungen werden gewählt“, weshalb auf gesellschaftlicher Ebene „die ständige Diskussion und Aushandlung kollektiver Erinnerungen unvermeidbar – notwendig und sinnvoll“ ist. Unweigerlich stellt sich hierbei die Frage nach den Schauplätzen einer solchen Diskussion und Aushandlung, wobei insbesondere Museen eine signifikante Rolle zukommt.

Zentrales Ziel des Beitrages ist es, das Museum Arbeitswelt Steyr in diesem Zusammenhang als Praxisbeispiel zu diskutieren, einer gesellschaftspolitisch engagierten Geschichtsschreibung „von unten“ in der österreichischen Museumslandschaft nachhaltig Ausdruck zu verleihen und auf unterschiedlichen Ebenen hegemoniale Narrative entsprechend „herauszufordern“. Verschiedene Tätigkeitsaspekte wie Themensetzung, Ausstellungsgestaltung oder Vermittlung sollten dabei einer selbstreflexiven Erörterung mit Blick auf Möglichkeiten und Grenzen unterzogen werden. Ebenso der eigene Anspruch, konservativ geprägten Museumskonzepten eine Art Gegenmodell mit Leitprinzipien wie „Emanzipation“, „Demokratisierung“ und „Identifikation“ gegenüberzustellen (vgl. „Konzept für ein Museum ‚Industrielle Arbeitswelt‘“ von Rudolf Kropf und Udo Wiesinger, 1984).

Im Blickfeld (1): Themen

Die nach der Etablierung des musealen Dauerbetriebs (1987) einsetzende Entwicklung hin zu einem „museum in the making“ kann und muss in diesem Zusammenhang auch als Experiment verstanden werden, „Fortschritt“ in einer zeitgleich einsetzenden Phase enorm beschleunigter sozio-ökonomischer wie auch politisch-kultureller Veränderungsprozesse fortlaufend neu zu interpretieren. Daran anknüpfend gilt es die jeweiligen Ausstellungsthemen sowie die ihnen zugrunde liegenden Narrative näher unter die Lupe zu nehmen, insbesondere mit Blick auf zwei dabei relevante Strategien:

- Einerseits der Ansatz, in der Museumslandschaft weitgehend ignorierte Themen zum Thema machen zu wollen, beispielsweise das Thema Mensch in der Industriegesellschaft in „Arbeit/Mensch/Maschine“ (1987), Arbeiterbewegung in der Provinz in „Die Roten am Land“ (1989), HIV/Aids in „Sondermüll Mensch“ (1996) oder auch Sozialstaat in „A-Sozial“ (2007).
- Andererseits der Versuch, problematischen Geschichtsbildern entgegen zu wirken und gegenläufige Narrative im allgemeinen historischen Bewusstsein zu verankern, etwa im Rahmen der Ausstellungen „Glühendrot/Krisenbleich“ (1998), „Migration. Eine Zeitreise nach Europa“ (2003) und „Mythos Staatsvertrag. Geschichten aus der Geschichte“ (2005), aber auch kleinerer Präsentationen wie beispielsweise „global arbeiten, global handeln“ (2012).

Ein besonderes Augenmerk bei der selbstreflexiven Analyse der beiden skizzierten Strategien soll auf die „Diskursrelevanz“ - also die Relevanz der jeweiligen Ausstellung in der öffentlichen und wissenschaftlichen Rezeption - gelegt werden. Ziel ist es, im Sinne der intendierten Ableitung allgemein-normativer Erkenntnisse herauszuarbeiten, welche Ausstellungen dabei den höchsten Grad an „Diskursrelevanz“ aufwiesen und welche Gründe dafür letztendlich ausschlaggebend waren.

Im Blickfeld (2): Gestaltung

Eine weitere Intention der Fallstudie ist es, daraus abgeleitete Annäherungsmöglichkeiten an die übergeordnete Frage nach Wesen und praktischer Ausrichtung eines „fortschrittlichen“ Museum zur Diskussion zu stellen. Neben dem skizzierten Aspekt der thematischen Ausrichtung gilt es mit Blick auf diese Frage insbesondere auch die jeweiligen Gestaltungs- und Präsentationsformen zu beleuchten. Mehrere Strategien einer „demokratischen“ Ausstellungsgestaltung können aus der Praxis des Museum Arbeitswelt zur Diskussion gestellt werden, etwa das Konzept kulissenartiger „Erlebnissräume“ („Arbeit/Mensch/Maschine“, 1987), von Ausstellungsbesuchern mit Objekten zu füllender „Growing Spaces“ („Migration“, 2003) oder auch einer bewusst als Abkehr von linearen Erzählungen gewählten netzwerkartigen Ausstellungsstruktur („working_world.net“, 2006). In diesem Zusammenhang ebenso erwähnenswert scheint auch die Praxis, Kunst als integralen Bestandteil von Ausstellungen zu sehen und über die prominente Einbindung künstlerischer Arbeiten zusätzliche Deutungs- und Reflexionsmöglichkeiten zu schaffen. Anhand eines ausgewählten Beispiels sollte illustriert werden, unter welchen Bedingungen

die in der Zusammenarbeit zwischen Kunst und Geschichtswissenschaft steckenden Potenziale die größtmögliche Wirkung erzielen können.

Im Blickfeld (3): Vermittlung

Als drittes, mit Blick auf Konzeptionen von „Fortschritt“ nicht minder relevantes Blickfeld bietet sich die Frage nach der Auslegung traditioneller Kernaufgaben eines Museums an. Hierbei weist das Museum Arbeitwelt eine deutliche Asymmetrie auf, zumal das Vermitteln im Vergleich mit anderen Aufgaben wie Sammeln, Bewahren oder Forschen eine überproportionale Bedeutung einnimmt. Produkte dieser Schwerpunktsetzung sind zwei am ursprünglichen Konzept der Geschichtswerkstätten orientierte Vermittlungsformate, mit denen das Museum Arbeitwelt museales Neuland betrat, nämlich einerseits die von 1998 bis zum „Jahrhunderthochwasser“ von 2002 geführte „Zeitwerkstatt“ und andererseits die daran anknüpfende, 2009 eröffnete „Politikwerkstatt Demos“. Beide Projekte gilt es neben den jeweiligen Ausstellungen als Elemente einer aktivierenden, emanzipativen Auseinandersetzung mit Geschichte und Politik nicht zuletzt auch hinsichtlich ihrer jeweiligen „Diskursrelevanz“ einer Reflexion zu unterziehen.

Ausblick

Anknüpfend an diesen dreiteiligen Einblick in die Museumspraxis gilt es im Schlussteil den Versuch eines Ausblicks zu wagen, insbesondere die inhaltliche Konzeption und gestalterische Ausrichtung einer zukünftigen Dauerausstellung betreffend. Ausgangspunkt der damit verbundenen Überlegungen könnte eine Gegenüberstellung der beiden Ausstellungen „Arbeit/Mensch/Maschine“ (1987) und „working_world.net“ (2006) sein, deren Herangehensweisen an das Kernthema „Arbeit“ nicht zuletzt aufgrund von unterschiedlichen Gegenwartserfahrungen und daraus abgeleiteter Fragestellungen stark voneinander abweichen. Als zweiter Ausgangspunkt scheint eine ganzheitliche Analyse der Gegenwart unumgänglich. Eine derartige Analyse kann und darf vor der Krise der Arbeitsgesellschaft und einer damit verbundenen „kulturellen Erosionskrise“ (Oskar Negt), die sich nicht zuletzt in zerstörten Bindungen und ausgeweiteten Gewaltpotenzialen ausdrückt, die Augen verschließen. Auf Grundlage dieser Überlegungen gilt es schlussendlich erste Konturen einer neuen Dauerausstellung zur weiterführenden Diskussion zu stellen.